

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

N^o. 117.

Dienstag, den 4. October

1881.

Öffentliche Sitzung des Bezirksauschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 10. October 1881, Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungslocale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtsauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 28. September 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Herr v. Birsing.

Clk.

Bekanntmachung.

Herr Hieronymus Wilhelm Unger in Carlsfeld hat um Ertheilung der Genehmigung zu der auf den Parzellen No. 21 und 21a des Flurbuchs für Carlsfeld zu dem Betriebe einer Spunndreherei bereits errichteten

Stauanlage

nach Maßgabe der eingereichten und allhier zur Einsicht bereit liegenden Zeichnungen und Beschreibungen gebeten.

In Gemäßheit § 17 der Reichs-Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Schwarzenberg, am 30. September 1881.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Herr v. Birsing.

Clk.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß wegen der 7. und 8. dieses Monats stattfindenden Reinigung der Localitäten des unterzeichneten Amtsgerichts nur die **dringlichsten** Sachen erledigt werden können.

Eibenstock, den 1. October 1881.

Das Königliche Amtsgericht.

Beis. 3.

Der 30. September

Ist für das deutsche Volk ein Gedentag seiner größten Schmach und Erniedrigung; geschah an diesem Tage vor 200 Jahren doch nichts Geringeres, als die Losreißung Straßburgs vom Reich. Die Wiedergewinnung dieser Stadt am 27. September 1870 aber wird uns erst so recht verständlich, wenn wir zugleich des 30. September 1681 gedenken, an welchem Dank der Hinterlist Ludwigs XIV. und der Zwietracht und Ohnmacht der deutschen Stände diese Perle in der Krone des Vaterlandes Deutschland verloren ging. Wie bekannt, gab der Westphälische Frieden Frankreich für die geringen von ihm geleisteten Dienste gewisse Rechte, in die Angelegenheiten der beiden Reichsländer hineinzureden, und dies verstand Ludwig der XIV. so meisterhaft, daß seine Macht in Deutschland größer war als die des Kaisers. Die sogenannten Reunionsklammern, für welche unerhörte Einrichtung uns das deutsche Wort fehlt, mußten dazu dienen, unter dem Schein des Rechts dem ländergerigen König eine Stadt nach der andern in die Hände zu spielen. Die schönste Behandlung aber erfuhr Straßburg, das schon 1673 sich von Ludwig dadurch eine Demüthigung bitterer Art gefallen lassen mußte, daß der König die von ihm abgebrannte, von den Straßburgern wieder aufgebauete Rheinbrücke niederreißen ließ, angesichts der Bewohner der Stadt. Der Friede von Nimwegen aber spielte Straßburg ganz in die Hände des übermächtigen Königs, denn das deutsche Reich in seiner damaligen Zerklüftung war nicht in der Lage, sich Straßburgs anzunehmen, auf das Ludwig längst sein lästernes Auge geworfen hatte, und die Integrität der Stadt war gefährdeter als je. So konnte es Bauban ungehindert wagen, die Stadt mit einem Festungsgürtel zu umgeben. Bald aber trat Ludwig XIV. selbst noch kühner auf, und ließ sich einfach drei zum Stadtgebiet gehörige Vogteien zusprechen, von dem Stadtrath verlangend, daß er ihm als rechtmäßigen Herrn huldige. Im Fall der Weigerung werde er die Stadt als Feind behandeln. Die Lage der Bürger war eine äußerst traurige, Hilfe vom Reich, das außerdem gegen die Türkei engagirt war, nicht zu erwarten und die Hoffnung auf Selbsthilfe gegenüber den übermächtigen französischen Waffen eine nur sehr geringe, zumal Ludwig die durch die Kriegsläufe schon schwer mitgenommene Stadt als deren Hauptgläubiger auch finanziell ganz in seine Gewalt gebracht hatte. Zum entscheidenden Schlage gegen die Freiheit der Stadt aber rüstete Ludwig erst 1681, mitten im Frieden. In diesem Jahre mußten auf sein Geheiß im Februar die Straßburger den Wiederaufbau der Rheinschanze einstellen und im März sogar ihren besten Schutz, ihre 1200 Schweizerfolbaten abschaffen, während Ludwig in Elßaß Truppen auf Truppen häufte. In der Nacht vom 27./28. ließ Louis plöglich und unerwartet die Festschanze am Rhein besetzen, und am 28. Morgens gewahrten die Straßburger zu ihrem Schreck, daß es

auf ihre Stadt, die nur 400 Mann Miliz als eigentliche Vertheidigung aufbieten konnte, abgesehen sei. Zwar rüstete sich alles zur verzweifeltsten Abwehr des Feindes, doch aller Widerstand hätte sich nur zu bald als vergeblich erwiesen. Und als den städtischen Abgeordneten im Franzosenlager die Wahl gelassen worden, die Stadt möge dem König huldigen oder gewärtigen, als Rebellin bestraft und geplündert zu werden, da war es mit dem Muth der Stadträthe vorbei, um so mehr als, der von Ludwig bestochene Christian Günther seinen Einfluß hinsichtlich der Uebergabe Straßburgs bei seinen Collegen geltend machte. In der Nacht vom 29./30. wurde daher die Capitulationsurkunde vom Senat entworfen und von den Junftmeistern gebilligt, worauf sie Louis mit einigen Abänderungen unterschrieb. So mußten die Straßburger ihr Münster den Katholiken zurückgeben, und Egon v. Fürstenberg, der Bischof von Straßburg und Günstling des Königs (ob auch zu den wirklichen Berathern der Stadt gehörig, ist nicht erwiesen), nahm wieder von dem ehrwürdigen Gotteshaus feierlich Besitz. Am 30. September 1681 früh war die Uebergabe der Stadtschlüssel an die Franzosen erfolgt, und noch am selben Tage hielten 15,000 Mann derselben unter stummer Resignation der Bevölkerung ihren Einzug in die schwergeprüfte Stadt, deren Fall zwar in Deutschland allgemeine Entrüstung hervorrief, aber nichts desto weniger durch den Ryswider Frieden von Seiten des Deutschen Reiches sanctionirt wurde. So blieb die gute deutsche Stadt 189 Jahre in den Händen der Franzosen, um erst am 27. September 1870 dem Vaterlande zurückgegeben zu werden, die neuerjüngte Stadt dem neuerjüngten Reich, welches — das hoffen wir zuversichtlich — eine ähnliche Erniedrigung wie die vom 30. September 1681 nie wieder erleben, sondern fest zusammenhalten wird alle Zeit.

(L. Ztg.)

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Eine internationale Commission von Fachmännern wird demnächst zusammentreten, um eine Umgestaltung der Auslieferungsverträge und eine internationale Organisation der Polizei vorzubereiten. Mit Bezug auf letzteres soll ein Centralbureau errichtet werden, welches Nachfragen erörtert, die Polizei auf dem Laufenden erhält, Signalements und Photographien gefährlicher Menschen verbreitet, den Domicilwechsel von Verdächtigen signalisirt u. s. w. Was die Umgestaltung der Auslieferungsverträge betrifft, so soll es in der Absicht liegen, in diesen Verträgen nicht allein den Grundsatz der Pflicht der Auslieferung von Königsmördern auszusprechen, sondern auch festzusetzen, daß Niemand ausgeliefert werden dürfe, wenn nicht vorher durch richterlichen Ausspruch festgestellt ist, daß wirklich ein Auslieferungsverbrechen vorliegt und daß genügende tatsächliche Beweise für die Schuld der Auszuliefernden vorhanden sind. — Die Regierung soll angeblich

die Vermehrung der Berufsconsultate des deutschen Reiches planen und bereits dem nächsten Reichstag eine entsprechende Creditforderung zugehen lassen. Unter Anderem soll in Montenegro, sowie in einigen Haupthandelsplätzen des Orients die commercielle Vertretung Deutschlands besser als bisher geordnet werden. Die Maßnahmen sind gewiß mit Genugthuung zu begrüßen.

— Die Bischofsfrage in Preußen hat inzwischen einen weiteren Fortschritt zu verzeichnen: Fulda hat wieder einen Bischof. Es bestätigt sich nämlich nach der „Köln. Zeitung“, daß der in Aussicht genommene General-Bicar Kopp vom Papste bereits ernannt worden ist. Von einer Wahl durch das Fuldaer Domcapitel konnte nicht die Rede sein, weil dies Capitel nur noch aus einem einzigen Mitgliede besteht. Der neue Bischof ist im hannoverschen Eichsfelde geboren und bekleidet seine Hildesheimer Stelle seit zehn Jahren. Er wird als ein toleranter Priester geschilbert, der während des Culturkampfes nie in die Oeffentlichkeit getreten ist und das Vertrauen der Regierung besitzt. Paderborn und Osnabrück dürften nun auch nicht mehr lange auf ihre Oberhirten zu warten haben.

— Es mehren sich die Anzeichen einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse. So lauten auch die bisherigen Berichte von der Leipziger Messe viel günstiger wie die letztjährigen. In der Berg- und Hüttenindustrie hält die eingetretene Besserung an. Leider befinden wir uns auf der anderen Seite aber wieder inmitten einer neuen Gründerperiode. Die „Magdeb. Ztg.“ schreibt darüber: Fast jede Woche bringt neue Gründungsprojekte aufs Tapet und führt dem Markte neue Papiere zu. Wenn die jetzt angebahnte Besserung der Montanconjunktur sich als dauerhaft erweisen sollte, so werden wir wohl schon in Bälde einer schnellen weiteren Zunahme der Gründungen kaum entgehen. Leider kann man nicht sagen, daß durch die Papiere der in den letzten Jahren von hier aus neu begründeten bezw. in Altiengeellschaften umgewandelten industriellen Etablissements dem Markte viel werthvolles Material zugeführt wurde. Die soliden Gründungen bilden seltene Ausnahmen, die große Menge der neuen Papiere ist einfach Schund. Sehr zu bedauern bleibt, daß die Kapitalistenkreise für den Erwerb von fragwürdigen d. h. zweifelhaften neuen Börsenpapieren schon wieder leicht zugänglich sind. Wie die Votten an das Licht flattern, so lassen sie sich selbst durch die plumpsten Reklamen blenden. Man sollte das nach den Erfahrungen seit der Börsenkrise von 1873 kaum für möglich halten.

— Oesterreich. Die Merikalen haben im Tiroler Landtag einen wohlfeilen Triumph errungen. Die ultramontane Majorität nahm en bloc die Anträge des Schulausschusses an, welche die Regierung auffordern, die konfessionelle Schule in Tirol herzustellen, der Geistlichkeit die Censur über die Schulbücher und über die Lehrer zu überlassen, und die achtjährige Schulpflicht zu beseitigen. Die Meri-

alen haben es mit ihren Wünschen so eilig, daß sie bis zur gesetzlichen Lösung dieser Angelegenheit nicht warten wollen. Sie sind überzeugt, daß die Aenderung des Reichs-Volksschulgesetzes, welche einer solchen Rückkehr zur Konfessionsperiode vorangehen müßte, nicht erreichbar ist und fordern deshalb die Regierung auf, im administrativen Wege vorzugehen. Dasjenige, was jedoch dem Kabinete zugemutet wird, reicht weit über dessen administrative Befugnisse hinaus und gleicht einer Aufforderung zum Bruche von Gesetzen, der die Regierung zweifellos nie nachkommen wird, die vielmehr auf eine Zurückweisung seitens derselben stoßen muß. Es kann wohl schon heute mit aller Bestimmtheit vorausgesagt werden, daß die frommen Wünsche der Ultramontanen Tirols nur — fromme Wünsche bleiben werden.

— Frankreich. Die Franzosen bereiten also jetzt den Hauptschlag gegen die aufständischen Tunesen vor. Die den Arabern heilige Stadt Kairuan, der Herd des mohamedanischen Fanatismus, soll eingenommen und zerstört werden. Die Aufständischen sind entschlossen, die Stadt bis auf den letzten Mann zu verteidigen. Sie haben Emissäre an alle Glaubensgenossen gesandt, um sie zur Theilnahme an dem Kampfe aufzufordern. Die mächtige Bruderschaft des Sidi Abdel Kader el Ghilani, welche in Kairuan eine Hochschule hat und eine der fünf Unterabtheilungen des weitverzweigten Systems einer Art politischer Freimaurerei unter den Mohomedanern bildet, hat sich, wie der Korrespondent der „Times“ aus Tunis meldet, an den Sultan Abdul Hamid als Khalifen mit der dringenden Bitte gewendet, er möge zu Gunsten Kairuan's bei Frankreich interveniren und, wenn erforderlich, die Mediation der fremden Mächte anrufen. Sie erklären, daß im Fall die heilige Stadt zerstört würde, die Mohomedaner von ganz Nordafrika sich gegen die Christen erheben würden. Frankreich hat jetzt 40,000 Mann in Tunisien stehen; das Wetter ist dem Beginn der Expedition gegen Kairuan günstig. Die vereinigten Kolonnen des Generals Sabatier und Obersten Corcoran werden sich unmittelbar nach der Rückkehr des Residenten nach Tunis in Marsch setzen.

— Aus Portugal wird von einer bedenklich fortschreitenden Gährung berichtet. Die republikanischen Ideen gewinnen langsam, aber stetig fortschreitend an Boden. Der König Dom Luis, beherrscht von seinem Günstling Fontes Pereira de Mello, bleibt taub für die öffentliche Stimme. Eine große Fraction der progressivsten Partei steht im Begriffe, zu erklären, daß die Dynastie unverträglich mit der Freiheit geworden sei und daß man fortan jede Verantwortlichkeit für die kommenden Ereignisse ablehnen müsse. Das klingt ganz so, als ob Portugal am Vorabend einer revolutionären Erhebung stände.

— Rußland. In Moskau hat ein Straßenkrawall stattgefunden, dem in den politischen Kreisen von Petersburg einige Bedeutung zugemessen zu werden scheint. Denn die für das Ausland direct ausgegebenen Telegramme über das Vorkommniß wurden von der Petersburger Censurbehörde beschlagnahmt. Danach muß der Krawall ein ziemlich arger gewesen sein. Vielleicht hängt mit demselben auch der furchtbare Brand des Moskauer Kaufhofs zusammen. Wir erfahren über den Krawall heut Folgendes: Am 26. September herrschte auf dem Trödelmarkte zu Moskau großes Leben. Dicht gedrängte Menschenmassen standen auch auf dem Schienenwege der Pferdebahn. Ein Wagen überfuhr dabei einen Mann. Das Volk wurde wüthend, umringte den Wagen, und es ertönten Rufe: „Schlagt zu, Kinder! lange haben wir geduldet!“ Ein Theil des Pöbels stürzt auf den Kondukteur und Kutscher, andere leisten dem Ueberfahrenen Hilfe. Die Kontrolleure der Bahn erscheinen, werden sofort angegriffen, springen in den Waggon und schließen die Thüren. Die schnell anwachsende Menge stürmt und demolirt nun den Waggon. Die Polizeipfeifen ertönen. Polizeibeamte und Hausknechte erscheinen, sie werden aber von der Menge geprügelt, die durch Händler aus den Eßbudenreihen und Fleischknechte währenddem auf mehrere Hundert angewachsen ist. Dazwischen werden Rufe laut „Haut die Juden!“ — doch diese, ein Theil der Händler auf dem Trödelmarkt, hatten sich gleich bei Ausbruch des Krawalls entfernt, den zu unterdrücken erst gelang, nachdem mehr Polizei am Plage erschienen war. Zwei der Rädelführer wurden verhaftet. Besonders hervorzuheben ist, daß die berüchtigten Moskauer Fleischknechte (Mjasniki), welche sonst immer für die „gesetzliche Macht“ ihre Häute gebrauchten, so auch bei dem seiner Zeit vielbesprochenen Krawall gegen die Moskauer Studenten, diesmal gegen die Sicherheitsorgane Partei nahmen und sie durchprügelten. Etwas für Moskau Unerhörtes! Am 26. September war dieser Krawall, am 27. September begann der Riesenbrand des Kaufhofs.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Die Nachrichten über den am Montag, den 10. Oktober, Vormittags 9 Uhr im Schwurgerichtssaale des hiesigen Landgerichts an der Hofstraße beginnenden Sozialisten-Hochverraths-Proceß sind noch sehr dürftig, was darin seinen Grund hat, daß die ganze Verurtheilung in Berlin geführt

worden ist, hier in Leipzig aber über den Inhalt der Anklageschrift ein absolutes Schweigen beobachtet wird. Die Angeklagten sind in dieser Woche, wo mehrfach Beamte der hiesigen Gefängnißverwaltung auf dem Berliner Bahnhofe bemerkt wurden, hierher transportirt worden und sollen, wie das „Leipz. Tagebl.“ erfährt, meist dem Handwerkerstande angehören, doch auch ein den gebildeten Ständen Zugehöriger und eine Vertreterin des schönen Geschlechts befinden sich unter ihnen. In der öffentlichen Verhandlung wird die Anklage von Oberreichsanwalt Freiherrn Dr. von Seckendorff und einem der Reichsanwälte vertreten sein. Den Vorsitz des Gerichtshofs und die Leitung der ganzen, voraussichtlich etwa 10 Tage in Anspruch nehmenden Verhandlungen hat Präsident Dr. Drenkmann, früher erster Präsident des preussischen Oberlandesgerichts in Marienwerder. — In einem hiesigen Institute waren in letzter Zeit wiederholt Diebstähle an Ueberziehröcken verübt worden, welche Kleidungsstücke von dort verkehrenden Studenten einstweilen im Vorsaale abgelegt worden waren. Bisher wollte es nicht gelingen, des frechen Valetotmarders habhaft zu werden, bis endlich am 29. September Abends die getroffenen Maßregeln zu dessen Ergreifung auf der That führten. Der abgefaßte Dieb war ein zuletzt in Würzburg instruirter gewesener Mediziner aus Ruffisch-Polen. Er führte noch die Pfandscheine bei sich, auf die er die gestohlenen Ueberzieher hier verpfändet hatte.

— Geithain, 30. Septbr. Der heutige Abmarsch der nur noch zurückgebliebenen zweiten reitenden Batterie, die nun auch für immer von uns geschieden ist, gestaltete sich zu einer wahrhaft erhebenden Feier. Gegen 7 Uhr, nachdem die Batterie Aufstellung genommen, versammelten sich die Spitzen der Behörden, die Mitglieder des Rathskollegiums, der Gesangsverein und zahlreiche Bürger auf dem Marktplatz. Nachdem der Gesangsverein zwei Verse einer Mendelssohn'schen Komposition vorgetragen, gedachte Bürgermeister Bauer in längerer Ansprache des guten Einnehmens der Bürgerschaft und des Militärs und wie es die Stadt tief bedauern müsse, wenn sie mit heute eine Truppe, welche sie seit 14 Jahren in ihren Mauern beherbergt und die sich darin wohl befunden hätte, von sich scheiden sehe. Auf eine weitere Ansprache des Amtshauptmanns Dr. Spann aus Borna brachte Bürgermeister Bauer auf die reitende Artillerie ein kräftiges Hoch aus. Hierauf ergriff Hauptmann Lindner das Wort, um auch im Namen der schon vorher nach Riesa versetzten Offiziere für die gute Aufnahme, welche Offiziere und Mannschaften in Geithain gefunden, zu danken und brachte schließlich auf die Stadt Geithain ein dreimaliges Hoch aus, in welches Offiziere und Mannschaften begeistert einstimmten. Hauptmann Lindner reichte noch vielen der anwesenden Bürger zum Abschied die Hand und unter Vorantritt der Musik ging's zum „Städtele hinaus“. Bis zum 1. April nächsten Jahres wird es bei uns recht still werden; die Zeit wird aber seitens der Quartierwirths zur Herrichtung der Ställe und zur Ausföhrung weiterer städtischer Baulichkeiten für die neue Garnison ausgenutzt werden. Das neue umfangreiche Reithaus geht seiner Vollendung entgegen.

— Wittweida. In diesem Monate ist eine „neue Feuerlöschordnung der Stadt Wittweida“, welche auch in einer übersichtlichen Handausgabe mit Inhaltsverzeichnis zu haben ist, erschienen. Hierüber ist das Feuerlöschwesen, insbesondere aber der Feuerwehrdienst, in musterhafter Weise für die hiesige Stadt geordnet worden. Jeder hiesige Bürger und selbständige Einwohner, welcher das 21. Lebensjahr erfüllt und das 48. noch nicht überschritten hat, ist zum Feuerwehrdienst verpflichtet. Für unselbständige Einwohner tritt mit dem 25. Lebensjahre die Verpflichtung zum Feuerwehrdienste ein. Vom Feuerwehrdienste befreit sind die Stadträthe, die kaiserlichen, königlichen und städtischen Beamten und Subalternen, die Geistlichen, Lehrer, Aerzte und Geburtshelfer, die Beamten und Arbeiter der Gasanstalt, die Heizer von Dampfkesseln und endlich sämtliche untere Eisenbahnbedienstete. Wer 12 Jahre ununterbrochen der freiwilligen Feuerwehr angehört hat, kann gänzliche Befreiung vom Feuerwehrdienste beanspruchen.

— Klingenthal. Nunmehr wird auch die Lücke ausgefüllt werden, welche in der Bahnverbindung zwischen den Linien Chemnitz-Aue-Adorf bzw. Klingenthal einerseits und der Buschbacher Linie Grasslig-Falkenau-Karlbad zc. bestand. Für die Eisenbahnlinie Klingenthal-Grasslig findet jetzt die Expropriation statt.

Am Grabe der Mutter.

Erzählung von Paul Böttcher.

(Fortsetzung.)

VI.

Es mochten bereits sechs Wochen darüber vergangen sein, daß der alte Brandt zur Erde bestattet war. Die Krankheit seines Sohnes hatte jedoch ein über alles Erwarten glücklichen Verlauf genommen und den angestrengten Bemühungen des Arztes war es gelungen, das Uebel in ganz kurzer Zeit zu heben und mit Hilfe seiner kräftigen Natur befand sich unser junger Freund bereits auf dem Wege der Besserung.

Dennoch sah es im Hause Bernheims immer noch nicht freundlicher aus, als bisher. Die junge Braut Bernheims, Frä. Köhr, hatte in letzter Zeit über so vielerlei Uebel geklagt, daß die darüber befragten Aerzte selbst nicht im Stande waren, deren eigentliches Leiden zu erkennen und diese stimmten deshalb auch zu, als Lina eines Tages den Wunsch äußerte, gern einmal ein Bad besuchen zu wollen. Die Aerzte selbst glaubten, nachdem die angewandten Mittel erfolglos gewesen, die Krankheitserscheinungen der jungen Dame auf deren Gemüthsleben zurückzuführen zu müssen und hielten deshalb eine Orts- und Luftveränderung für rathsam, indem dadurch vielleicht dem Ausbruch einer ernstern Krankheit vorgebeugt werden konnte.

Der alte Bernheim hatte den Gedanken aus überschwinglicher Fürsorge für seine Braut schneller ergriffen, als letztere selbst erwartet hatte und sie wünschte sich im Stillen Glück zu ihrer klugen Erfindung, von der sie hoffte, daß sie zu ihrem Ziele gelangen würde.

Meinhardt war nach vorheriger Verabredung mit Lina bereits nach Travemünde abgereist, um dort für ein passendes Logis und was sonst zu einem behaglichen Leben gehört, Sorge zu tragen. Die Weiden wußten überhaupt so geschickt ihre schlechten Absichten vor Bernheim zu verbergen, daß diesem noch nie ein Zweifel an der Echtheit ihrer Worte und Ehrenhaftigkeit ihrer Charaktere gekommen war.

Während Lina fortwährend dem kranken Walthers das Wort geredet hatte, wußte Meinhardt ebenso geschickt gegen denselben zu intriguiren. Er wußte es so einzurichten, daß Bernheim von Zeit zu Zeit immer solche Mittheilungen zugingen, die geeignet waren, Walthers in ein schlechtes Licht zu stellen. Bernheim wurde in der Weise von dem Einfluß seiner beiden Hausgenossen umstrickt, daß, wenn er seiner Braut nachgab und das Verhältniß seiner Tochter zu Walthers billigte, er mit letzteren auch hätte vollständig brechen müssen; er war also gleichsam gezwungen, den Liebenden sein Zwart zu erteilen und ihnen dann für immer seine Thür zu weisen.

Aber Bernheim dachte hierin wieder anders. Er war überhaupt nicht gewillt, dem jungen Brandt seine Tochter zu geben, und zwar nicht nur darum, weil ihm über den Charakter Walthers in letzter Zeit so viele schlechte Nachrichten überbracht waren, sondern hauptsächlich deshalb, weil er diesen jungen Mann mit allen den widerwärtigen Erinnerungen, welche sich ihm beim Anblick Walthers aufdrängten, gänzlich bannen wollte. Er hatte den Kranken, seitdem er sich in der Besserung befand, schon einige Male besucht, um ihn zu erforschen, ob ihn auch etwas von der Vergangenheit beunruhigte; aber Walthers war stets freundlich, dabei höflich und bescheiden und niemals hatte Bernheim aus den Zügen des Kranken die Mitwisserschaft an seinem Verbrechen herauslesen können.

Der Kranke hatte auch in der That gar nicht mehr an die Worte seines Vaters gedacht, ihm schien die Unterredung, die er am Tage seiner Heimkehr mit dem Vater gehabt, vollständig entfallen zu sein. Nur das Eine wußte Walthers: — daß er liebt und daß seine Liebe erwidert wurde.

Aber warum hatte ihn Selma nicht ein einziges Mal besucht oder sich nach ihm erkundigt? Tag und Nacht hatte er darüber nachgedacht, aber er vermochte nicht an Selma's Liebe zu zweifeln. Vor seiner nächsten Umgebung mochte er deren Namen nicht aussprechen, weil er fürchtete, daß man sein süßes Geheimniß errathen könne, und es sollte Niemand eher erfahren, als bis er sie mit Bernheims Genehmigung öffentlich seine Braut nennen durfte. Er redete sich ein, daß auch Selma aus diesem Grunde sich so zurückhaltend zeigte und höchstwahrscheinlich mit Sehnsucht der Genesung des Geliebten entgegen sah, damit er bei dem Vater um sie werben konnte. Oft auch fühlte sich Walthers versucht, Herrn Bernheim, wenn er gerathe bei ihm war, Alles zu gestehen, aber Bernheim wußte dem Gespräch stets geschickt eine andere Wendung zu geben, und so vertröstete sich Walthers auf die Zeit, wo er das Krankenzimmer verlassen durfte und dem Vater der Geliebten offen mit der Werbung entgegenzutreten konnte.

Bernheim, der in diesem Augenblick innerlich geärgert und nachdenkend in seinem Zimmer saß, wäre vielleicht auch weniger abgeneigt gegen diese Verbindung gewesen, wenn er eine Ahnung gehabt hätte, wie groß das Vermögen Walthers war, der in seinem Krankenzimmer soeben das vom Gericht eröffnete und ihm überhandte Testament des Vaters in Händen hielt. Bernheim schätzte das Vermögen Walthers schlechtthin auf einige Tausend Mark, die sich der alte Brandt in seinen Diensten erspart haben konnte und diese standen in keinem Verhältniß zu seinem eigenen Vermögen, so daß Bernheim an dem Urtheil, das er sich durch die geschickt zubereiteten Verläumdungen Meinhardt's über Walthers gebildet, auch noch dessen Armuth in Betracht zog, weshalb er dem jungen Mann die Hand seiner Tochter versagen zu müssen glaubte.

An seine Vergangenheit dachte Bernheim kaum noch, denn, wie schon erwähnt, war er überzeugt, daß Walthers nichts davon wußte und so hatte er sich in

eine voll
mußte si
ner Vat
auf das
Selmas
Frä.
end, auf
dachte e
dieser u
ein End
Zimmer
Dies
wünsch
loszug
Anfang
ihm sein
„En
ich Dich
hast, Fr
möchte
in Bezu
ich wä
worin l
„Es
Rede se
mich in
und in
„Du
„daß ich
lieben B
den, de
laßt“.
„Ich
rathen
„und m
dieses
Walthers
keinem
geben u
Das
von ihr
sie, auch
„A
harten
Verläum
daß ich
Walthers
nicht ei
ständige
wegen i
ung mi
den ich
Be
empor
losigle
hatte e
gegen d
stieg ih
erwidert
das G
„D
Kind“,
jetzt sel
der Er
Du er
Willen
nicht d
spöttisch
deuten,
wenn i
den W
Du no
danken
W
Tochter
der W
Als si
erhol
verur
den di
schöner
des z
nicht i
über
abnte
dem s
—
D
von d
immer
„A
sein,
begeg
E
die A
erst j
gerech
mit e
hinwo
er er
ich b
überh
nehm

eine vollkommene innere Ruhe gewirgt. Aber er mußte sich jetzt entscheiden und gedachte noch vor seiner Vabereise Alles ins Reine zu bringen, wobei er auf das nach seiner Ansicht nur vermeintliche Glück Selmas wenig Rücksicht nehmen wollte.

Frl. Vöhr hatte sich gerade, Unpäßlichkeit vorschützend, auf ihre Gemächer zurückgezogen und Wernheim dachte eben daran, seine Tochter rufen zu lassen, um dieser unerquicklichen Angelegenheit ein für alle Mal ein Ende zu bereiten, als Selma unerwartet in sein Zimmer trat.

Diese kam ihm in diesem Augenblick gerade erwünscht und er war entschlossen, gleich auf sein Ziel loszugehen. Er dachte bereits über einen passenden Anfang nach, wie er seine Rede beginnen wollte, als ihm seine Tochter schon zuorkam:

„Entschuldige lieber Vater“, begann sie, „wenn ich Dich störe, aber da Du die Absicht ausgesprochen hast, Fräulein Vöhr ins Bad begleiten zu wollen, so möchte ich Dich ersuchen, mir Deine Anordnungen in Bezug auf mich mitzutheilen, damit ich weiß, was ich während Deiner Abwesenheit zu thun habe und worin ich Dich etwa vertreten kann.“

„Es kann hier weder von einer Vertretung die Rede sein“, entgegnete Wernheim, „noch wirst Du mich in meiner Abwesenheit vermissen, insofern Du und ins Bad begleiten sollst.“

„Du weißt, lieber Vater“, entgegnete Selma, „daß ich mich nirgends wohler fühle, als in unserm lieben Dörfchen; zudem ist auch kein Grund vorhanden, der mich zur Benutzung einer Badekur veranlaßt.“

„Ich glaube den Grund Deiner Weigerung errathen zu können“, sagte Wernheim in rauhem Tone, „und muß Dir allen Ernstes mittheilen, daß mir dieses Verhältnis in Rücksicht auf den Charakter Walthers durchaus nicht erwünscht ist und ich in keinem Falle mein Jawort zu Eurer Verbindung geben werde!“

Das hatte Selma nicht erwartet und als sie sich von ihrer Ueberraschung gesammelt hatte, entgegnete sie, auch ihrerseits in etwas erregtem Tone:

„Ich weiß nicht, mein Vater, was Dich zu diesem harten Ausspruch führt, der nur durch eine böshafte Verleumdung hervorgerufen sein kann. Wisse jedoch daß ich mich zwar bis hierher Deinem Willen gefügt und Walthers während der langen Zeit seiner Krankheit nicht einmal gesehen habe, aber bis zu einer vollständigen Trennung von ihm würde ich mich nie bewegen lassen, und lieber will ich Noth und Entbehrung mit ihm theilen, als einem Manne angehören, den ich verabscheue!“

Wernheim schnellte blitzschnell von seinem Sessel empor. Eine solche Antwort, die er durch seine Lieblosigkeit gegen die Tochter eigentlich selbst verschuldet, hatte er nicht erwartet. Sein Gemüth empörte sich gegen den unerwarteten Trost und die helle Jörnrdthe stieg ihm in das Gesicht. Alle Rücksichten vergessend, erwiderte er mit einem heftigen Schlag, den er in das Gesicht der Tochter führte.

„Dies für Deinen Ungehorsam, Du ungerathenes Kind“, sagte Wernheim in größter Aufwallung, „erst jetzt sehe ich ein, wie unrecht ich that, Dich allein der Erziehung Deiner Mutter zu überlassen. Wenn Du nicht willst, so werde ich Dich zwingen, meinem Willen zu gehorchen, oder meinst Du, daß ich dazu nicht die Macht in Händen habe? Oder fügte er spöttisch hinzu — „wolltest Du vielleicht darauf hindeden, daß Du binnen kurzem mündig seiest? Gut, wenn das ist, so werde ich Dir kein Hinderniß in den Weg legen, aber Du darfst nicht glauben, daß Du noch einen Vater hast, wie ich mich an den Gedanken gewöhnen werde, keine Tochter zu haben.“

Wernheim erwartete jetzt eine Antwort von seiner Tochter, die, halb ohnmächtig, erschreckend bleich an der Wand zurückgelehnt stand. Doch er täuschte sich: Als sich Selma einigermaßen von dem jähen Schreck erholt hatte, der ihr durch diese Behandlungsweise verursacht war, wandte sie sich wortlos, mit den Händen die rothen Farben der Mißhandlung auf dem schönen Antlitz bedeckend, dem Ausgange des Gemaches zu und begab sich auf ihr Zimmer. Sie hatte nicht mehr gehört, wie ihre Gesellschafterin gleich nach ihrer Entfernung bei ihrem Vater eingetreten war, ahnte auch nicht, daß diese den ganzen Vorgang auf dem Korridor mit angehört hatte.

Die Vöhr wußte sich die unbefangenste Miene von der Welt zu geben, mit der sie vor dem noch immer vor Wuth zitternden Wernheim hintrat.

„Du scheinst sehr mißgestimmt und aufgeregt zu sein, lieber Wernheim; ist Dir etwas Unangenehmes begegnet?“

Wernheim fuhr sich langsam mit der Hand über die Augen, als hätte er einen bösen Traum gehabt; erst jetzt erinnerte er sich seiner vorschnellen und ungerechten Handlungsweise. Jedoch hatte er sich bald mit einem gewissen Gleichmuth über diese Affaire hinweggesetzt und er vermochte sogar zu lächeln, als er erwiderte:

„D, es ist nichts, was Dich beunruhigen könnte; ich bin ein Thor, daß ich mich wegen dieser Sache überhaupt alterire. Ich hatte soeben einen unangenehmen Auftritt mit Selma wegen ihres Verhält-

nisses zu dem jungen Brandt und da gab es harte Worte.“ Er verschwieg dabei vorsichtig, was Vina längst gewußt, nämlich, daß er sogar seine Hand gegen Selma erhoben hatte.

Vina wußte eine gut geheuclelte Betrübniß zur Schau zu tragen und entgegnete feufzend: „Ich habe mir die Zukunft schöner ausgemalt, als sie zu werden verspricht. Wenn ich nur wüßte, wie aus diesem Labyrinth der Sorgen und Zweifel ein Ausweg zu finden sei und wie ich Selma eine bessere Ueberzeugung von mir beibringen könnte. Andererseits möchte ich auch nicht weiter in Dich dringen, Selma Deine Einwilligung zu dieser Verbindung zu geben, denn nach dem, was Du über den jungen Mann in Erfahrung gebracht, hätte Deine Tochter wenig Aussicht auf eine glückliche Zukunft und es würden mich dann nicht nur Deine, sondern auch Selmas Vorwürfe treffen.“

„Nun“, sagte er, „darüber darfst Du Dir keinen Kummer machen, und ich will Sorge tragen, daß uns diese Angelegenheit nicht länger belästigen soll. Wer nicht hören will, muß fühlen! Will sie uns durchaus nicht begleiten, so soll sie hier bleiben; jedoch werde ich nicht zugeben, daß auch der junge Brandt noch länger in meinem Hause bleibt. Das könnte eine interessante Wirthschaft während meiner Abwesenheit geben. Selma wird nicht so unbesonnen sein, ihm zu folgen, denn sie würde mit dieser Handlungsweise alle Rechte auf ihr väterliches Vermögen verlieren. Ich werde ihr das noch speziell sagen und mit dem jungen Brandt werde ich kurzen Prozeß machen und sofort zu ihm hinüber gehen. In meinem Hause ist für ihn kein Raum mehr. Ich will endlich Ruhe vor ihm haben.“

Mit diesen Worten stand Wernheim auf, um sein Vorhaben sofort auszuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Auf der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung zu Straßburg ist der Maschinenfabrik von Heinrich Lanz in Mannheim für ihre ausgestellten Locomobilen, Dresch-Maschinen und Futterschneid-Maschinen die große goldene Medaille verliehen worden. Ebenso wurde genannter Firma die goldene Medaille in Eger zuerkannt und ihr in Hannover bei Gelegenheit der Ausstellung die kleine silberne Medaille vom Minister für Landwirthschaft verliehen.

— Es giebt bei uns noch manches alte Mütterchen, das sich vorerst bekreuzigt, ehe es sich dem Eisenbahnwagen anvertraut, um halb neugierig, halb ängstlich und widerwillig eine Reise zu unternehmen. Wie unbegründet aber wenigstens bei uns in Sachsen jede Ängstlichkeit in dieser Beziehung ist, ja wie sicher man hier geradezu ausgehen ist, wenn man im Eisenbahnwagen sitzt, das beweist die Thatsache, daß von 18 $\frac{1}{2}$ Mill. Passagieren, die im Jahre 1880 auf den sächsischen Staatsbahnen reisten, kein Einziger beschädigt worden ist. Die Thatsache stellt aber auch nicht nur unseren Einrichtungen, sondern auch der Gewissenhaftigkeit und Intelligenz des sächsischen Beamtenkörpers ein rühmliches Zeugniß aus. Ein weit ungünstigeres Resultat weist der kürzlich erschienene Bericht über den englischen Eisenbahnverkehr im Jahre 1880 auf. Danach sind in England in diesem Jahre nicht weniger als 1136 Personen getödtet und 3958 Personen verletzt worden, also in Summa 5094 Menschen zu Schaden gekommen. Unter den Getödteten befanden sich 143 Passagiere und 546 Bahnbienfahrende, die anderen 447 waren Selbstmörder und Solche, die unbefugt die Geleise betreten hatten. Auf 425,704 Reisende kam dort ein Getödteter, auf 374,166 ein Verletzter. Daraus erklärt sich denn auch leicht, daß die englischen Bahnen über 234,000 Pfund Sterling Schadenersatz für Verletzungen u. z. bezahlen hatten.

— [Warum kommt der Kaufmann so schwer zu einer Frau?] Der Kaufmann ist in der Regel ein Geldmensch, d. h. ein Mensch, der nach viel Geld sucht. Die Mädchen aber lieben die Männer nicht sehr, die erst Geld suchen, sondern welche viel Geld besitzen. Der Kaufmann betrachtet Alles als Waare und er liebt auch nur solche, die nicht lange auf Lager bleibt. Nun ist es aber bekannt, daß viele Mädchen Morgens gern liegen bleiben; und erst recht, wenn sie einmal Frau geworden. Der Kaufmann setzt einen Artikel, wenn er beginnt alt zu werden, im Preise herunter, eine Frau aber will um so mehr gelten, je älter sie wird. Der Kaufmann nimmt allenthalben gern den Mund voll, der Frauen liebtes ist es aber, wenn der Mann hübsch sein den Mund hält und der Frau das letzte Wort läßt. Jeder Kaufmann ist ein zweitheiliger Mensch, denn er besteht aus Soll und Haben, die sich wie zwei feindliche Brüder zu einander verhalten. Nun sind aber die Frauen viel zu friedliebend, um einen so zwiespaltigen Menschen lieben zu können. Heirathet nun der Kaufmann dennoch, so ist er offenbar das Soll und Sie das Haben. Beim Kaufmann ist aber das Soll oft größer als das Haben; das kann Sie jedoch nicht dulden, bei ihr muß das Haben stets größer sein als das Soll. Der Kaufmann ist

ein Mensch, der kauft und loschlägt. Ein Mädchen, wenn es einmal Frau geworden, will aber nicht losgeschlagen, sondern ewig behalten sein. Ferner giebt der Kaufmann sich gern mit Wecheln ab. Die Frauen können aber das Wecheln nicht leiden, sondern sie sagen: Du hast nur einen Prima- und Sola-Wechsel, das bin ich, und a vista hast Du mich stets einzulösen. Bei der Mannigfaltigkeit des kaufmännischen Geschäfts endlich muß ein Mädchen, um das ein Kaufmann freit, sich so viele Fragen stellen, daß ihr die Lust zum Heirathen darüber ganz vergehen mag. So z. B.: Will er dich auch fest behalten, oder nur in Commission? Werde ich auf ein gutes Lager kommen oder werde ich bald wieder übertragen, zur Disposition gestellt oder remittirt werden? Wird er dich als einen ordinären Artikel betrachten mit Rabatt, oder sollst du ins Netto geworfen werden und als Baar-Artikel bald wieder abgehen? Gewiß haben die Mädchen Ursache, dergleichen Fragen aufzuwerfen, denn die jungen Kaufleute sind mit der Zeit gar zu speculativ, auch in der Liebe. Darum ist es mein wohlgemeinter Rath: bessert euch, betrachtet die Mädchen nicht als Waare, die man nur deshalb nimmt, um dabei zu profitieren, oder um ein Etikett daran zu heften, sie als Aushängeschild oder gar als Ladensjungfer zu benutzen, während ihr euch im Wirthshaus gütlich thut.

— Daß es nicht immer gut ist, die Leute nur nach dem Aeußeren zu beurtheilen, mußte einst ein Leipziger Schauspieler erfahren, der einen Bauer hänseln wollte, um zu sehen, was dieser in seiner „Einfalt“ dazu sagen oder thun würde. Der Bauer aber sagte und that gar nichts, sodaß der Schauspieler endlich von ihm abließ. Nachdem der Bauer sein Bier ausgetrunken hatte, trat er zu dem Schauspieler heran, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Weißt Er was, mein lieber Komödiant, ich bin Sein Narre nicht, morgen aber komme ich nach Leipzig, zahle der Theaterkasse einen halben Thaler und habe das Vergnügen, daß Er den ganzen Abend mein Narr ist.“

— [Amerikanisches.] Ein deutsch geborenes Mädchen im Staate Wisconsin hat sich neulich mit einem Chippewa-Indianer verheirathet und mit ihm das Stammeslager bezogen, wo sie jetzt im Gewande einer Squaw einherstolzirt. — In Arkansas verlangte eine Braut von ihrem Zukünftigen, seinen Muth durch eine tollkühne That zu beweisen, bevor er sie zum Altar führe. In der nächsten Nacht entführte der Bräutigam seine zukünftige — Schwiegermutter.

— [Getäuschte Einbildung.] Gast: „Herr Wirth, das Rindfleisch ist hübsch mürbe.“ — Wirth: „Das glaub' ich, Sie hätten aber auch sehen müssen, was der Schimmel bei Lebzeiten für Schläge gekriegt hat.“

Literarisches.

Der neue Reichsbote ist angekommen!

Dieser beliebte Volkskalender aus dem Verlag von Bellagen & Masing in Bielefeld und Leipzig ist in diesem Jahre der erste auf dem Plane, vor uns liegt schon der neue Jahrgang für 1882. Allerdings müssen sich die Herren Kalendermacher immer mehr eilen, denn die Konkurrenz ist groß und wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Aber auch nach seinen Leistungen verdient der „deutsche Reichsbote“ die erste Stelle unter den Kalendern und darf dem Volke als eine gesunde, kräftige und bekömmliche Kost warm empfohlen werden. Der neue Kalender erfreut uns ebenso durch den guten Humor seiner Anekdoten, seine interessanten Erzählungen und vielen Praktika, die dem Kalenderleser zu wissen gut und nützlich sind — wie durch die zahlreichen prächtigen Bilder, welche er uns diesmal bringt. Die wichtigsten Weltbegebenheiten des letzten Jahres werden dem Leser bildlich vor Augen geführt, Porträts berühmter Männer u. s. w. Ganz besonders hat uns aber das diebstahlige Farbendruckbild des Reichsboten überrascht und erfreut: Christi Geburt in der heiligen Nacht, gleich ausgezeichnet durch edle Komposition wie farbenprächtige Ausführung. Dasselbe ist lose in den Kalender eingelebt und kann leicht herausgenommen werden. Es eignet sich sehr zum Einrahmen und wird einen schönen Zimmerschmuck für jedes christliche Haus geben. Solche biblische Bilder werden jedem Kalenderleser gewiß auch für die Folge sehr willkommen sein. Der ganze reich ausgestattete Kalender kostet mit dem Bilde nur 40 Pf. und sei allen unsern Lesern als Hausbuch für das neue Jahr bestens empfohlen.

Hauptverhandlungen

bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock den 5. October 1881.

Vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr: in Strafsachen gegen Gustav Bretschneider in Eibenstock.

Vormittags 10 Uhr: in Privatklagsachen der Anna Emilie Hertling in Eibenstock gegen Hulda Jahn daselbst.

Vormittags 11 Uhr: in Strafsachen gegen Max v. Dehlschlagel in Eibenstock.

Chemnitzer Marktpreise

vom 1. Octbr. 1881.

Weizen ruff. Sort.	12 Mt. 20 Pf. bis 12 Mt. 60 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11 . 85 . . 12 . 50
gelb	10 . 75 . . 12 . 30
Roggen inländ.	9 . 60 . . 10 . 30
ruff. o. Hndl.	— . — . . — . —
Braugerste	9 . 25 . . 10 . 25
Futtergerste	7 . 75 . . 8 . 50
Hafer alter	7 . 50 . . 8 . —
neuer	7 . — . . 7 . 25
Heu	2 . 80 . . 3 . —
Stroh	2 . 80 . . 3 . —
Kartoffeln	2 . 80 . . 3 . 30
Butter	2 . 20 . . 2 . 60 1 .

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Wir beehren uns hierdurch anzuzeigen, daß wir uns von heute an associirt haben.

Rechtsanwalt **Temper**,
Königl. Sächs. Notar.

Rechtsanwalt **Dr. jur. Chillan**,
seither staatsanwaltschaftlicher Gehülfe am Königlichen Landgericht Zwickau.

Zwickau, den 1. October 1881. **Gemeinschaftliches Bureau: Regierungsplatz 3, Parterre.**

Directrice.

Für mein Fabrikgeschäft suche ich unter günstigen Bedingungen eine Sticker-Directrice zum baldigen Antritt. Nur mit der Sticker-Branchen durchaus kundige und gebildete Bewerberinnen wollen mir briefliche Offerten unter Beifügung der Zeugnisse zugehen lassen. **Ambrosius Marthaus**,
Schaf i. S.

Drucker-Lehrlinge

auf Hand und Maschine werden wieder angenommen bei
Oschatz & Co.
Schönheide.

Ein Tischler,

zuverlässiger Mensch, kann Arbeit erhalten bei
Adolf Kunz,
Tischler in Eibenstock.

2- bis 3000 Mark

sind gegen sichere Hypothek sofort auszuliefern. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Neuheiten
von
Damen-Mänteln
in soliden und preiswerthen Ausführungen empfiehlt
Paul Beyer.

Ein großes Lager
Wollner Strick-Garne
empfehlen zu Engros-Preisen
Paul Beyer in Eibenstock.
Emil Beyer in Schönheide.

Bergmann's
Thierschweifel-Seife,
bedeutend wirksamer als Thierschweifel, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendend weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pf. bei
G. A. Nötzel.

Fenchelhonig
von **L. W. Egers** in Breslau, gegen Hals- und Brustleiden, Catarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, bei Kinderkrankheiten u. wirksamstes Mittel. Man hüte sich vor Nachahmungen und beachte, daß der echte Fenchelhonig Siegel, Namenszug, sowie im Glase eingebraut die Firma seines Erfinders, **L. W. Egers** in Breslau, trägt. Verkaufsstelle in Eibenstock bei
Julius Tittel.

Koch-Herde Aufsatz-Ofen



Regulirofen
neuester Construction
Kochherdrahmen
Feuerthüren
Roste
Rohre und Kniee
Küchenausgüsse
emall. Kessel



mit solider, dauerhafter Ausmauerung zu Fabrikpreisen

empfiehlt billigt

H. Klemm.

Wohnungs-Veränderung.

Den geehrten Bewohnern von Eibenstock und Umgegend zur gefälligen Kenntniß, daß sich meine Wohnung von jetzt ab im Hause des Hrn. Gastwirth Schärer zur Gartliche befindet. Für das bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, erlaube ich mir die Bitte, mich bei Bedarf von Seilerwaren u. gütigt berücksichtigen zu wollen.

Hochachtungsvoll
H. Köhler, Seiler.

Holzauktion.
Im Leonhardt'schen Gasthose zu Burkhardsgrün sollen
Freitag, den 7. October a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende auf Hundshäbler Forstrevier in den Forstorten: Steinberg, Alte Zwei, Lehmgraben, Brandgehau, Spitzleithe, Küchenleithe, Obere Zimmerleithe, Buchenraum, Hintere Pafleithe, Hoher Berg, Conradstraum und Sandgrube, in den Abtheilungen: 2-13, 15, 16, 20, 21, 29, 31, 34, 37, 56, 58 u. 66 aufbereiteten Nutz- und Brennholz als:

58 Stück weiche Stämme bis 19 Ctm. Mittenstärke,	
14 " " " von 20-25 Ctm. Mittenstärke,	
3 " " " 26 u.	
135 " " Kiefer " 13-15 " Oberstärke,	} 3,5 Mtr. Länge,
103 " " " 16-22 " "	
34 " " " 23 u. " "	
1271 " " Stangenkl. " 7-12 " "	
2310 Stück weiche Verbstangen von 8 Ctm. Unterstärke,	
1542 " " " 9 " "	
510 " " " 10-12 " "	
92 " " " 13-15 " "	
8000 " " Reisstangen " 3 " "	
6800 " " " 4 " "	
5100 " " " 5 " "	
3800 " " " 6 " "	
3410 " " " 7 " "	
12 Raummeter weiche gute Brennseite,	
23 " " " wandlb.	
29 " " " gute Brennknüppel,	
22 " " " geringe " "	
1 " " harte " "	
88 " " weiche Keste,	
3 " " harte " "	

einzel und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Holz vorber besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Hundshäbel,
am 24. September 1881.

Bettengel. Gerlach.

Patent-Wagenfett
in Fäßchen zu 1/2, und 1/4 Centner, sowie zu jedem beliebigen Quantum empfiehlt billigt
H. Köhler, Seiler.

Universal-Lederfett
in ganz vorzüglicher Güte, das Pf. 75 Pf., empfiehlt
H. Köhler, Seiler.

Ein Aufpaffer wird sofort gesucht von
Germann Lorenz, Crottensee.

Maculatur-Papier
ist wieder vorräthig bei
E. Hannebohn.

Zwei weiße Gänse
sind mir zugelaufen und können dieselben gegen Erstattung der Insertionsgebühren und Futterkosten vom Eigenthümer abgeholt werden bei
Germann Unger,
Bäckermeister, Eibenstock.

Getragene Herren-Kleidungsstücke
werden fortwährend gekauft und wieder verkauft von **Ernst Winter,**
Schneidermstr.

Für 30 Pfg.
pro Vierteljahr liefert jede Postanstalt und Buchhandlung den in Ehemalig i. E. erscheinenden illustrierten

Dorfbarbier
mit Beiblatt: **General-Anzeiger.** Derselbe bringt in jeder Nummer humoristisch-satirische Stoffe über die neuesten Weltereignisse; Erzählungen, Volkssagen, Humoresken, Anekdoten u. s. m. sämtlich mit originellen Illustrationen. Inserate (Stellenangebote und Gesuche, Grundstücks- u. Verkäufe u. c.) pro Zeile 20 Pf. finden im General-Anzeiger zum „Dorfbarbier“ weiteste Verbreitung und sind ausschließlich zu adressiren an **Hausenstein & Vogler.** Vertreter für Eibenstock: **J. A. H. Müller.**

Vereine
aller Art, wie Lehrer- und Beamten-Vereine, Logen, Casinos, Landwirthschaftl., Darlehnskassen-, Vorschuss- u. Credit-Vereine, Gesang-Vereine, Handwerkervereine, Bezirksvereine, Kriegervereine, Genossenschaften etc., erhalten für ihre Mitglieder besonders günstige Bezugsbedingungen — Engros-Preise und leichte Zahlungsweise — meiner ausgezeichneten und überall gerühmten

Pianos.
Die verehrl. Vorstände, sowie Mitglieder erfahren sofort Näheres brieflich.
Th. Weidenslaufer,
Berlin, Dorotheenstr. 88.

Diesem Buche verdanken
In dem Buche **Dr. White's Augenheil-Methode**, durch das wirklich ächte **Dr. White's Augenwasser** von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Besseres. Die darin enthaltenen Mittel sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (10 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.
von ihren Augenleiden!
Haben viele Gutes an Augenkranken

Bei Zahnschmerz und Mundgeruch ist **Dr. Hartung's berühmtes Zahn-Mundwasser** sicherstes Mittel. à Fl. 60 Pf. echt in Eibenstock bei **G. A. Nötzel.**